

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Johannes 16,5-15
Pfingstsonntag, 15.05.2005**

„Jesus sprach zu seinen Jüngern: Jetzt gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? Doch weil ich das zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auftun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht; über die Sünde: dass sie nicht an mich glauben; über die Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht; über das Gericht: dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.“

Liebe Gemeinde,

wenn ich recht sehe, dann gibt es im Neuen Testament, grob gesagt, zwei Arten von Pfingsttexten, und von beiden haben wir heute je einen gehört: in der Lesung *den* klassischen Pfingsttext schlechthin aus Apostelgeschichte 2: da geht es hoch her: mit lodernen Feuersflammen; der Geist Gottes äußert sich, indem er die Jünger in fremden Sprachen reden lässt, und das wirkt wie ein Präludium auf die Verkündigung des Evangeliums bis an die Enden der Erde und die Gründung der weltweiten Kirche. Hier wirkt der Pfingstgeist, indem er die Urchristenheit aus sich heraustreten lässt. Mission und Ökumene sind Stichworte, die dazu passen. Hier zeigt sich die Kirche nach außen gewendet, „extrovertiert“.

Ganz anders unser soeben gehörter Predigttext aus Johannes 16. Er steht für eine zweite Art von Pfingsttexten, die eher als „introvertiert“ zu bezeichnen sind. Die urchristliche Gemeinde ist von Sorgen belastet; Jesus hält den Jüngern eine Abschiedsrede, und das schafft Verunsicherung: was soll aus uns ohne unseren Anführer, unseren Kopf nur werden? Auf diese Frage antwortet Jesus. Und auch hier kommt der Heilige Geist ins Spiel, nun aber eben völlig unspektakulär, ohne all das aufwändige Drum und Dran, das ihn in der Apostelgeschichte begleitet.

Und auch – zunächst jedenfalls – ohne große Außenwirkung; er entfaltet seine Wirkung vielmehr *innerhalb* der Gemeinde, die das offensichtlich braucht. Die Jünger sind, wie gesagt, durch den bevorstehenden Abschied von Jesus stark verunsichert.

Wer von uns konnte das nicht? Ich gebe es gern zu: ich hasse Abschiede, jedenfalls wenn sie Menschen betreffen, die ich liebe oder mit denen ich zumindest gut befreundet bin. Ich erinnere mich vage an eine Liedzeile – ich meine von Reinhard Mey: dort singt er davon, dass „jeder Abschied auch ein Stückchen Sterben heißt“. In diesem Zusammenhang kommt mir der Bonn-Berlin-Umzug wieder in den Kopf: da hieß es ja auch Abschied nehmen, Abschied von nicht wenigen Mitgliedern unserer

Gemeinde, die uns sehr wichtig waren, die nun jedoch nach Berlin mussten. Das tat weh, und ich sah in ihrem Wegzug für unsere Gemeinde einen enormen Verlust. Erst später änderte sich meine Betrachtungsweise: als nämlich andere, neue Leute zu uns gezogen kamen, die nun ihrerseits dem Gemeindeleben ihren Stempel aufdrückten. – So pflegt das zu gehen: unsereiner sieht hauptsächlich das, was er verliert – und wir rechnen manchmal überhaupt nicht mehr damit, dass Veränderungen auch einen Gewinn mit sich bringen können!

Der Abschied von Jesus muss für die Jünger erst recht enorme Verunsicherung geschaffen haben – hatten sie sich ihm doch mit Haut und Haaren anvertraut, alles stehen und liegen gelassen, um seinen Weg zu teilen. Und jetzt: „Adieu!“?

Bis heute macht uns dieser Abschied damals zu schaffen. Und es leuchtet uns so überhaupt nicht ein, was Jesus den Jüngern hier sagt und was ihnen damals auch schon so überhaupt nicht eingeleuchtet hat: „**Es ist gut für euch, dass ich weggehe.**“ Was sollte daran gut sein? Nicht wahr: wir kommen uns doch manchmal oder auch öfters ziemlich benachteiligt vor: wir, denen Jesus niemals leibhaftig begegnet ist, die er nicht durch seine Predigt fasziniert, deren Krankheiten er nicht geheilt und deren Tote er nicht wieder zum Leben auferweckt hat. Man fragt sich, wie das überhaupt mit all diesen Berichten über Jesus ist: ob davon nicht ein guter Teil eher der Phantasie seiner Jünger als der Realität entsprungen ist. Lessing sprach vom „garstigen Graben der Geschichte“, von diesen 2000 Jahren eben, die uns von Jesus trennen. Unter den Folgen dieses Abschieds leiden wir – bis heute.

Und dann so ein Satz: „**Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch.**“ Was soll das? Warum sollte man erst Anlass zur Trauer schaffen, um dann die Trauernden zu trösten? Besser wäre es doch, gleich den Anlass der Trauer zu vermeiden! Oder?

Jesus ist anderer Meinung, und er weiß auch, warum. Ich möchte es einmal so ausdrücken: er will seine Jünger nicht als Kleinkinder, die ewig an Mamas Rockzipfel hängen bleiben, sondern er will mündige Erwachsene, die ihren Glaubensweg auch da weitergehen: getrost – getröstet, wo er nicht mehr physisch bei ihnen ist. Der Testfall für einen mündigen Glauben ist eben nicht da gegeben, wo sich angesichts eines Problems alle Augen sehnsüchtig auf Jesus wie auf einen allzeit bereiten Feuerwehrmann richten, sondern wo Menschen in Erinnerung und in Bindung an sein Wort ihre Entscheidungen treffen.

Wer sich ständig nach einem physisch gegenwärtigen Jesus zurücksehnt, handelt – mit Verlaub: infantil. Von echtem Glauben zeugt so eine Haltung nicht, sondern vielmehr von Angst vor der Verantwortung.

Insofern ist es in der Tat gut, dass Jesus weggeht. Denn jetzt zeigt sich, ob der Glaube nur Ausdruck eines frommen Starkultes geblieben oder aber wirklich eine erwachsene Lebenshaltung geworden ist. Das wäre eine lohnende Deutung des Pfingstfestes im Anschluss an unseren Text: Pfingsten als Moment der Mündigwerdung der Kirche! Denn „mündig werden“, das heißt ja nicht: „Jetzt endlich tue und lasse ich nur noch, was ich will, und brauche mich an nichts und niemandem mehr zu orientieren!“ Nein, gerade das wäre wiederum reichlich infantil. Aber es heißt: „Ich habe fortan das Recht und zugleich die Pflicht, meine Entscheidungen verantwortlich zu treffen!“ Und gerade wenn ich dabei ein reifer Mensch bin, werde ich mich dankbar an so Manchem orientieren, was mir in meinem bisherigen Leben von anderen mitgegeben worden ist und was sich dort bewährt hat.

Und immerhin: Jesus lässt die Jünger ja nicht einfach allein. Er schickt ihnen seinen Geist. Der hat im Johannesevangelium sogar einen besonderen Namen: „Parakletos“ – wörtlich übersetzt: „der Herbeigerufene“. Luther übersetzt: „Tröster“, andere sagen: „Anwalt“, „Beistand“, auch „Ermahner“. Als solcher ist er für die verwaiste Gemeinde da. Und was soll er jetzt für sie tun? Jesus sagt es so: er soll sie **„in alle Wahrheit leiten“**. Wie ist das zu verstehen? Sollen die Christen, etwas salopp gesagt, jetzt den Aufbaukurs bis zum Diplom in Sachen des Glaubens machen, nachdem sie bei Jesus schon den Grundkurs absolviert haben? Wohl kaum.

Was aber dann? Erinnern wir uns: im selben Johannesevangelium hat Jesus kurz zuvor von sich selber gesagt: **„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“** Und am Schluss unserer heutigen Verse sagt Jesus klipp und klar, aus welcher Quelle der Geist schöpfen wird, wenn er an der Gemeinde wirkt: **„Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“** Der Geist hat also nicht etwa die Aufgabe, der Kirche etwas zu geben, was Jesus selber nicht schon gebracht hätte. Was aber ist dann die besondere Aufgabe des Geistes? Was ist das „mehr“ an Wahrheit, das hier mitschwingt, wenn Jesus sagt: **„Er – der Geist – wird euch in alle Wahrheit leiten.“**?

Liebe Gemeinde, an diesem Punkt werden wir wiederum darauf zurückgeworfen, was es heißt, als Christen erwachsen zu werden. Auf der einen Seite hat sich nach Jesu Weggang für die Kirche überhaupt nichts geändert. Seine Worte und sein Leben waren weiterhin die Orientierungsmarke, die für alle Gültigkeit hatte. Und sie blieben nach wie vor die Kinder, die Gott anreden mit den Worten: „Vater unser im Himmel“. Das gilt bis heute und wird immer gelten, solange es die Kirche gibt. Auf der anderen Seite steht und fällt unser Glaube aber eben nicht mit der leiblichen Anwesenheit dessen, an den wir glauben. Und genau deshalb sollte er eigentlich auch niemals ein infantiler Glaube sein können, der nur sklavisch zu einem Guru aufschaut, durch den wir in jeder Lebenssituation gesagt bekommen, was wir zu tun und was wir zu lassen haben.

Und bei allem Respekt und bei allem Engagement für die Ökumene: hier liegt auch der Grund dafür, dass wir als evangelische Kirche keinen Papst haben und auch keinen Papst wollen. Wobei: seien wir doch einmal ehrlich: manchmal wäre das ja schon gar nicht so schlecht, wenn wir doch einen hätten, nicht wahr? Spätestens seit wenigen Monaten ist es ja mit Händen zu greifen, wie viel Faszination ausgehen kann von so jemandem, der einen sichtbaren, hörbaren, fühlbaren Bezugspunkt für den Glauben darstellt! Selbst wir Protestanten konnten uns dem Sog ja kaum entziehen, der zunächst vom sterbenden Johannes Paul II. ausging und dann vom frischgekürten Benedikt XVI. ausgeht – noch dazu, wo letzterer unser Landsmann ist! Da blickt die ganze Welt wie gebannt erst auf die Fenster eines Krankenhauses, dann auf einen Schornstein und auf die Farbe des Rauches, der dort aufsteigt, und schließlich auf die e-bay-Seite im Internet, wo ein VW-Golf versteigert wird – einer von tausenden VW-Golfs, aber eben einer mit einem einzigartigen Vorbesitzer, und alles kommt darauf an, dass die Sitze, in denen der in diesem Golf gesessen hat, immer noch dort drin sind! So sehen offensichtlich die Reliquien des 3. Jahrtausends aus!

Wo der Abschiedsschmerz plagt, wird eben eine neue Begegnung inszeniert – an dieser Stelle hat die katholische Kirche uns enorm viel voraus! Aber ob diese Art von Begegnung im Sinne dessen ist, der da Abschied genommen hat? Im Bibeltext verheißt er jedenfalls eine andere Art von Begegnung: keine solche mit einem Stellvertreter Christi auf Erden aus Fleisch und Blut, sondern die Begegnung mit dem Heiligen Geist, der die Kirche in alle Wahrheit leiten wird.

Man mag gerade im Vergleich des Protestantismus mit dem Katholizismus zu dem Schluss kommen, dass diese Begegnung mit dem Heiligen Geist irgendwie unbefriedigend bleibt: denn den „hat“ man eben nie so richtig; der ist ungreifbar und „weht“ bekanntlich, „**wo er will**“. Da stellt uns so ein sichtbarer Bezugspunkt schon eher zufrieden.

Auf der anderen Seite glaube ich, dass diese Zufriedenheit eben auch ihre Tücken hat, und das erfahren ja gerade viele katholische Christen auch immer wieder, wenn sie manche päpstliche Verlautbarungen eben nicht so recht als vom Heiligen Geist inspiriert empfinden können.

Ich bleibe dabei: dieses Moment der Unsicherheit gehört zum christlichen Glauben notwendig hinzu. Nichts und niemand kann uns in jedweder Situation mit dem Siegel der Gewissheit sagen, was nun gerade der Wille Christi wäre. Und doch gibt Christus uns seinen Geist, diesen Tröster, diesen Beistand, manchmal sicherlich auch den Ermahner, der uns sein Wort, Christi Wort in Erinnerung ruft und zugleich zeigt, wie wir es heute zu verstehen haben. Und das bleibende Moment der Unsicherheit ist dabei Ausdruck dessen, dass Gott uns würdigt, mündige und damit verantwortliche Christen zu sein.

Dabei kann es geschehen, dass wir unserer Verantwortung nicht gerecht werden. Aber ich halte diesen Status immer noch für befriedigender als den eines Kindes, das stets nur auf Instruktionen „von oben“ wartet. Jesus hat das jedenfalls nicht gewollt.

Liebe Gemeinde, lassen Sie uns dieses Pfingstfest in dem Bewusstsein begehen, solche mündigen, verantwortlichen Christen zu sein. Und lassen Sie uns auf den Beistand dieses Geistes vertrauen, den Christus seiner Gemeinde zugesagt hat. Wenn es heißt: „**Der Geist weht, wo er will**“ – dann ist damit nicht gemeint, er wehe völlig willkürlich, mal hier, mal da, ganz nach Lust und Laune und ohne Sinn und Verstand. Nein, ein solcher Geist wäre nicht der Geist Gottes, und auf den könnte man sich nicht verlassen. „**Der Geist weht, wo er will**“ – das bedeutet vielmehr: er weht sogar da, wo wir es für unmöglich halten würden, also auch und nicht zuletzt da, wo mancher Abschied uns tief deprimiert, auch da, wo wir den Abstand zu Jesus als schmerzlich empfinden, auch da, wo wir verunsichert sind und nach Orientierung lechzen, fast ohne damit zu rechnen, sie überhaupt noch zu bekommen. Kurz gesagt: „**Der Geist weht, wo er will**“ – das heißt nicht zuletzt, ja vielleicht sogar zu allererst: er weht auch bei uns selbst! Halten wir uns für sein Wehen bereit!

Und so gesehen, kann der Abschiedsgruß geradezu zum Willkommensgruß werden: „À Dieu!“ – „Auf Gott!“ Von dem brauchen wir letztlich gar nicht Abschied zu nehmen! Gerade zu Pfingsten gilt das Gegenteil: den dürfen wir begrüßen! Amen.